

# Damit es nicht schief geht...

## Alle können etwas tun

Erfahrene Eltern haben oft Papiertaschentücher, Pflaster oder Klopapier dabei, um für alle Überraschungen gewidmet zu sein, die man mit kleinen Kindern erleben kann. Früher hatten Autofahrer nicht nur einen Ersatzreifen, Benzinkanister, Verbandskasten und Feuerlöscher an Bord, sondern auch eine Decke oder einen alten Schlafsack, falls man mal irgendwo stecken bliebe, oder sich zwecks Reparatur unters Auto legen müsste. Es ist durchaus weit verbreitet, dass man sich auf Schwierigkeiten vorbereitet, wenn man sie sich vorstellen kann.

### Mögliche Gefahren

Was könnte sich aus der gegenwärtigen Lage entwickeln? Die größte Gefahr wäre wohl das Umkippen des Klimas in einen Zustand, mit dem wir kaum fertig werden, etwa ein Temperaturanstieg um mehrere Grade mit veränderten weltweiten Strömungen von Meer und Winden. Vor allem, wenn das schnell ablief, wäre das eine weltweite Katastrophe, weil die Lebensmittelversorgung zusammen brechen dürfte. Das würde zu Fluchten vor dem Hunger führen, die denen der Völkerwanderung ähneln könnten. Ein derartiger Klimawandel würde je nach Höhe des Meeresspiegel-Anstiegs viele Küstenstädte und Länder unbewohnbar machen, was auch zu einem Verlust der Infrastruktur (Häfen, Straßen, Eisenbahnlinien) führte, die man zur Linderung der Not brauchen würde. Sehr wahrscheinlich wäre die Politik weitgehend überfordert.

Dagegen erscheint die Corona-Pandemie verhältnismässig beherrschbar, aber auch die dürfte zu erheblichen Verwerfungen führen. Schon jetzt sind eigentlich einige Unternehmen pleite, müssen das aber nicht sofort anzeigen, so dass diese Pleiten erst mit Verspätung wirksam werden. Überhaupt läuft gerade eine Menge in die falsche Richtung. Kleine Läden überleben keine längeren Schließungen, auch, wenn die wegen des Virus sinnvoll sein mögen. Damit verstärkt sich der Hang zu immer größeren Einheiten, die aber bei einem Scheitern auch viel größere Schäden anrichten. Ohne die kleinen Läden, die in vielen Vierteln und Dörfern längst aufgeben mussten, lässt sich die Versorgung der Bürger nicht ohne Verkehrsmittel abwickeln. Ohne sie veröden zudem die Innenstädte, da die Vielfalt der Läden und Angebote überhaupt zum Bummeln verlockt. Große Einkaufszentren sind dagegen anonym und bieten fast alle dieselben Waren an. Wegen ihnen muss man nicht in die Stadt gehen. Aber ohne Arbeitsplätze, ohne Vielfalt der Angebote, ohne Veranstaltungsorte, Büchereien, Museen, Volkshochschulen, Theater, oder andere Einrichtungen, die einen in die Stadt locken könnten, geht es auch den Speiselokalen, den Bars, Imbissbuden und Straßencafés, in denen man verweilen könnte, schlecht. Es reizt es weniger in die Stadt zu gehen, wenn man dort bei Bedarf nicht etwas essen oder trinken kann. Das merkt man schon, wenn wegen der Pandemie Lokale geschlossen haben.

Zur Zeit meint man der Ansteckungsgefahr am Ehesten dadurch zu entgehen, indem man so viel wie möglich über das Internet erledigt und so wenig Menschen, wie möglich trifft. Das ist

verständlich, genau so, wie manche lieber mit dem eigenen Auto, statt mit Bus und Bahn fahren. Aber genau dieses Vermeiden der persönlichen Begegnung schadet den Städten, die ja als Orte der Begegnung und des Austausches angelegt wurden, wohin man zum Markt ging, um Waren, aber auch Neuigkeiten auszutauschen. Wenn das aber nicht mehr möglich ist, oder durch eine mediale Bestellung oder Scheinbegegnung ersetzt wird, verlieren Städte ihren Sinn. Im Internet kann man überall einkaufen und sich das Gewünschte liefern lassen, ohne einem Menschen zu begegnen.

Dass das auch den Menschen nicht gut tut, kann man am Leiden der Schüler ablesen, wenn die Schulen geschlossen sind. Wenn Jugendliche in Gruppen in die Stadt gehen, dann oft nicht um etwas zu kaufen, sondern, um sich im Schutz der Gruppe in der Welt der Erwachsenen umzusehen, diese zu erobern, aber zugleich auch seine Stellung in der Gruppe zu erringen. Das sind ganz wichtige Erlebnisse auf dem Weg zum Erwachsen-werden. Was wird daraus, wenn die Städte veröden? Städte sind zwar auch gebaute Geschichte, aber Jugendliche können diese noch nicht lesen und sie ersetzt keine Begegnungen mit anderen Menschen und Gleichaltrigen.

Wenn es zudem in den Städten kaum kulturelle Angebote mehr gibt (egal ob aus Geldmangel, wegen der Ansteckungsgefahr, oder weil man sich daran gewöhnt hat alles auf dem Bildschirm zu betrachten), dann verliert die Gesellschaft gemeinsame Erlebnisse und Wertvorstellungen.

Die Städte kommen noch aus einem anderen Grund unter Druck: Durch die Pandemie sinkt bei den Meisten das Einkommen und aus Sorge um die Zukunft lebt man sparsamer. Dazu kommt, dass bei all jenen, die ihre Arbeit und das daran gekoppelte Einkommen verlieren, die Sorge um die Wohnung zunehmen wird. Wie sollen sie die bezahlen? Vor allem, wenn in Städten Mieten unverschämte hoch sind. Anfangs mag es noch sein, dass die Vermieter froh sind, wenn die Kleinen Leute ausziehen und Wohlhabenderw nachkommen, aber der Wohlstand aller wird sinken, denn irgend wie müssen ja die gewaltigen Schulden bezahlt werden, die der Staat zu Linderung der Krise auftürmt. Entweder die Vermieter gehen mit den Mieten so weit runter, dass die Ärmern bleiben können, oder sie ziehen fort. Das kann dann zu Zuständen führen, wie sie schon 1931 in Moskau herrschten: Weil das Wohnen in der Stadt zu teuer war, pendelten täglich Viele aus den umliegenden billigeren Orten in die Stadt zur Arbeit. Das erzeugt einen eigentlich unnötigen Verkehr unter dem Pendler und Anwohner leiden.

Eigentlich möchte man den Autoverkehr (1931 waren es Vorortzüge) wegen seiner die Städte unwirtschaftlich machenden Wirkung und wegen der Umwelt zurück drängen. Außerdem vertut jeder Pendler eine Menge seiner Lebenszeit unterwegs, was bei mehr Nähe zwischen Wohnen und Arbeiten vermeidbar wäre. Das war noch nach dem Krieg so, als Handwerker ihre Werkstätten im Viertel hatten, oft in Hinterhöfen. Da konnten die Kinder auch zusehen, wie ihre Eltern das nötige Geld verdienen. Manche übernahmen später den Beruf der Eltern, manchmal samt der Werkstatt. Damals waren Städte Orte der kurzen Wege, weil man fast alle im Viertel bekam und Vieles in der Nachbarschaft beschaffen konnte. Viele Viertel hatten ihre ganz eigene Art und Mischung an Werkstätten und Läden, etwas, was Touristen zuweilen in Basaren fasziniert.

Wenn man dem Klimawandel entgegenwirken will, dann muss man Wert auf kurze Wege legen, da jeder unnötige Transport Energie erfordert und damit die Umwelt belastet. Am Besten für die Umwelt, aber auch für die Menschen wäre, wenn man möglichst viel zu Fuss erledigen könnte. Zweitbeste Lösung wäre das Fahrrad ohne Hilfsmotor, drittbeste das mit Hilfsmotor. Für

größere Strecken ist dann ein Öffentlicher Nahverkehr gut, weil er oft ein günstigeres Verhältnis von transportierten Menschen und Gütern zur aufgewendeten Energie hat. Dann erst kommen Leihfahrzeuge (Taxi, Car-sharing, Mietwagen).

Doch zur Zeit fürchten die Menschen sich in öffentlichen Fahrzeugen anzustecken und benutzen - auch aus Bequemlichkeit - lieber ein Auto. Damit fahren sie dann in Einkaufszentren, die ihnen das Parken in der Tiefgarage vergüten, stützen also gerade nicht die kleinen Läden, die man wegen des Klimawandels eigentlich dringend bräuchte. Man weiß zwar, dass das viele Sitzen für die Gesundheit nicht gut ist, tut aber wenig dagegen.

Das Autofahren führt zudem dazu, dass man weniger Menschen begegnet, als in öffentlichen Verkehrsmitteln. Man erlebt also die Vielfalt der Mitmenschen weniger, lernt weniger mit dieser Vielfalt umzugehen und sie manchmal auch zu ertragen, oder Einfluss zu nehmen, wenn es jemand übertreibt. Die Fähigkeit mit anderen Menschen umzugehen kann abnehmen, und man meint alle müssten so sein, wie man selbst und auch so denken. Ohne die Gelegenheit sich mit anderen Menschen zu vergleichen und die vielfältigen Lebensweisen zu erleben, verliert man auch die Übung mit Menschen aller Art umzugehen. Wer meint, alle müssten so sein, wie man selbst, der tut sich auch schwerer andere Meinungen gelten zu lassen. Das macht es schwerer Kompromisse zu finden und auszuhalten. Man wird eher unduldsam.

Wenn große Teile der Bevölkerung verarmen, den gewohnten Lebensstandard nicht mehr halten können, vielleicht das Auto aufgeben müssen, dann weckt das Unmut. Selbst wenn man ihnen erklärt, dass das Geld dafür gebraucht wurde, um die größten Härten der Pandemie abzumildern (Kurzarbeitergeld, Stützung von Gastronomie, Künstlern, Menschen, die wegen der Pandemie nicht arbeiten können), wird das den Unmut kaum lindern. Wer dann verlernt hat auf die Argumente Anderer zu hören, der ist in Gefahr das ganze „System“ für morsch, verdorben, unredlich oder korrupt zu halten, vor allem wenn man seine Ansichten auf Quellen stützt, wie die so genannten „Sozialen Medien“, die ungeprüft jede Meinung verbreiten, ganz gleich ob sie unsinnig, mit Absicht falsch, oder zutreffend ist. Diese Art von Medien macht alles gleich, ohne zu prüfen, ob der Inhalt richtig, falsch, dumm oder böse ist. Wer darauf seine Meinung gründet, kann sehr leicht Leuten auf den Leim gehen, die es nicht gut meinen, sondern irgend etwas bezwecken, sei es politischen Einfluss zu gewinnen, sei es Geld zu verdienen. Die große Schwierigkeit dabei ist, dass zwischen sehr vielen Verrücktheiten manchmal auch ein Körnchen Wahrheit sein könnte, was die Allermeisten aber gar nicht von Tratsch, Lügen, Stimmungsmache oder Falschinformation unterscheiden können. Seriöser Journalismus - kein Boulevard - unterscheidet sich davon dadurch, dass er Informationen erst überprüft und dann weiter gibt, wenn sie sehr wahrscheinlich solide sind. Trotzdem fallen auch Journalisten immer mal wieder auf Fälschungen herein, etwa die Hitlertagebücher. Wenn aber selbst Leuten, die die Suche nach der Wahrheit, die Suche nach den Tatsachen zum Beruf gemacht haben, Fehler machen, um wie viel wahrscheinlicher ist es dann, dass Laien auf falsche Meldungen herein fallen? Und um so mehr, je weniger sie Menschen mit anderen Ansichten im Alltag begegnen.

Nicht nur das Internet mit seinen unendlich vielen Möglichkeiten, stiftet Verwirrung, sondern auch der Mangel an Begegnungen mit anderen Menschen, der diese Entwicklung verstärkt. Wer dann noch unduldsam (geworden) ist, der neigt leicht zu der Ansicht, dass mal jemand kommen müsste und das alles wieder in Ordnung bringen sollte. Der „Ruf nach dem starken Mann“ ist Ausdruck von Unzufriedenheit, aber auch von Unfähigkeit die beklagten Zustände zu verändern;

egal ob aus Ohnmacht, eigener Unfähigkeit, Bequemlichkeit, Groll auf Andersdenkende, gar Andersartige, von denen man sich in Frage gestellt fühlt.

Hinter solcher Sehnsucht nach Ordnung und Stärke, nach Macht und Geltung steckt nicht nur eine schwache, ungeliebte oder ungebildete Persönlichkeit, sondern oft auch Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben und der Rolle, die man spielt. Das lässt sich sehr leicht in einen Zorn auf „die da oben“ umleiten, wie es Trump in den USA gezeigt hat. Viele Amerikaner - oft nicht die Hellsten - haben ihm ja geglaubt, dass er als Millionär daran interessiert sei ihnen, den armen kleinen Leuten, zu helfen. Andere Nationalisten wollen die Sehnsucht nach Bedeutung und Ansehen dadurch befriedigen, dass sie das eigene Volk als etwas Besonderes und Besseres beschreiben, auch, wenn es den kleinen Leuten dadurch nicht besser geht.

Wenn Leute wie Trump oder Johnson mit ihren Lügen erfolgreich sind, dann auf Grund des alten römischen Mottos, dass immer etwas hängen bleibt, sobald man etwas nur oft genug im Brustton der Überzeugung äußert. Wenn jemand immer wieder dieselben Lügen gebraucht, dann fragt sich der gutmütig Laie irgendwann, ob nicht vielleicht doch etwas dran sein konnte, weil man selber weder so dreist wäre, noch so überzeugend zu Lügen versteht.

Es sind also drei ganz wesentliche Krisen, die unsere Welt gefährden:

1. Der Klimawandel, der durch menschliches Handeln verschärft wird.
2. Die aktuelle Pandemie, die weltweit zu mehr Armut führen wird.
3. Die Zerstörung von Vertrauen durch Politiker (wie Trump, Johnson, Orban, Erdogan und Andere) und Wirtschaft (Autobranche und Andre, die mehr versprechen, als sie halten). Das Internet verstärkt diese fatalen Entwicklungen.

Sollte es also gründlich schief gehen, dann verstärkt sich der Klimawandel plötzlich, so dass weltweit „Land unter“ ist und Millionen Menschen fliehen müssen. Zugleich wird die Infrastruktur beschädigt, so dass weder Hilfslieferungen noch wirksame Gegenmaßnahmen gegen den Klimawandel mehr möglich sind. Davon wird eine zunehmend verarmte Bevölkerung getroffen, die sich an das Motto „Rette sich, wer kann!“ erinnert und rücksichtslos versucht zu überleben, sobald klar ist, dass das bisher gewohnte Leben nicht zu retten ist.

Leute werden dann viel Zulauf haben, die behaupten, sie wüssten, wie man die Lage meistern könne. Das ist zwar nicht wahr, aber man hat als Anhänger eines solchen Gurus das Gefühl, man selbst täte etwas und stünde auf der richtigen Seite. Nur hilft das nichts, wenn das Wasser steigt und die Heimat versinkt, oder wenn die Äcker vertrocknen und Lebensmittel knapp werden.

Wenn es so weit kommt, wird das Internet keine große Hilfe mehr sein, wenn es überhaupt noch funktioniert, wofür erhebliche Mengen elektrischen Stroms nötig sind. Außerdem wird es so ähnlich sein, wie zu Beginn der Pandemie, dass man gar nicht genau weiß, was man tun soll, weil man sich nicht darauf vorbereitet hat. Kein Mensch hat Erfahrungen mit einer hoch entwickelten Infrastruktur, die in Folge von Überlastung, Energiemangel oder teilweiser Zerstörung zusammen bricht.

In so einer weltweiten Krise wäre eine vertrauensvolle weltweite Zusammenarbeit die beste Herangehensweise, aber wie soll das gelingen, wenn schon in den Ländern und erst recht zwischen ihnen das nötige Vertrauen nicht mehr da ist? Es ist daher sehr zu befürchten, dass es

zu Kriegen käme, sei es um Lebensmittel, sei es um Ackerland oder um noch funktionierende Technik. Da Kriege sehr viel Geld kosten, fehlt das, um die Problem zu lösen, oder zu lindern.

Es besteht also die Gefahr, dass sich die aktuelle Lage in eine Art Strudel verwandelt, der Alle und Alles mit sich reißt, bis nicht mehr viel von der Zivilisation übrig bleibt, auf die man mal so stolz war. Kurz: Die Lage ist sehr ernst.

## **Vorbeugung**

Es gibt Leute, die sich auf diese Situation vorzubereiten versuchen, indem sie Vorräte anlegen, Waffen beschaffen und das Überleben trainieren. Das ist wahrscheinlich so hilfreich, wie der Ratschlag im kalten Krieg sich im Falle einer Atombombenexplosion mit der Aktentasche zu schützen.

Auch die wohlwollendsten Politiker werden nicht alle Probleme lösen können. Alle müssen handeln. Was kann man denn tun, wenn man nicht vor Schrecken starr in Untätigkeit abwarten will, ob es wirklich so schlimm kommt? Was man tun kann ist - im Rahmen seiner eigenen Möglichkeiten - etwas gegen die drei großen Gefahren zu tun:

1. Alles was die Erwärmung des Klimas fördert nach Möglichkeit zu unterlassen. Also in Schlagworten: Energie zu sparen, fossile Rohstoffe möglichst wenig verbrauchen, die Umwelt zu schonen, unnötige Reisen und Fahrten vermeiden, auf Kunststoffe, wo möglich, zu verzichten.
2. Die Pandemie (und vielleicht auch folgende) durch Vorsichtsmaßnahmen zu bremsen, also Abstand halten, Maske nutzen, auf Hygiene achten. Zugleich sollte man sich überlegen ob und wie weit man die eigentlich falschen Entwicklungen in Folge der Pandemie mindern kann. Lokal oder regional einkaufen, möglichst viele Wege zu Fuß gehen, kleine Geschäfte, wo es geht, unterstützen.
3. Alles unterlassen, was das Vertrauen in einen selbst, oder in Tatsachen verringern könnte. Also keine Gerüchte verbreiten, Unsicherheiten benennen (ist nicht geprüft, nicht sicher), offensichtliche Lügen kritisieren, Verbreiter von Unwahrheiten entlarven oder zur Rede stellen. Zumindest meine Mitmenschen sollten wissen, dass sie sich auf mich verlassen können. Alle können üben etwas vertrauenswürdiger, redlicher zu werden.

Niemand muss sein Leben von jetzt auf Morgen völlig umkrempeln. Das kann man nicht. Aber man kann – wie beim Bergsteigen - viele kleine Schritte in die richtige Richtung tun. Das klingt nach wenig, aber bitte bedenken, dass Kleinvieh auch Mist macht. Wenn nur jede zehnte Bürger sich darum bemüht einen Beitrag zu leisten, dann sind das in Deutschland über acht Millionen Menschen. Es muss auch nicht jeder dasselbe machen, denn wenn jede und jeder in seinem Alltag versucht, entsprechend ihren Kräften, etwas zu verbessern, dann ergibt das viele verschiedene Ansätze, die sich im Idealfall ergänzen. Im schlimmsten Fall merkt man, was nicht funktioniert. Aber das, was funktioniert, könnte als ermutigendes Beispiel Nachahmer finden. Das erhöht die Chance, dass die Erde - und wir alle - mit einem Blauen Auge davon kommen, statt ins Chaos zu stürzen.